

Juni 2018

Jesuiten

Jesuiten in Ausbildung



Die Bilder dieses Heftes zeigen etwas von der Lebensvielfalt und Buntheit der Jesuitenkommunität im Collegium del Gesù in Rom. Über fünfzig Jesuitenstudenten aus dreißig Nationen leben dort während der Zeit ihrer Studien. Einer von ihnen ist derzeit der österreichische Jesuit Maximilian Heine-Geldern, Autor eines Beitrags in diesem Heft und Mitglied der Redaktion der „Jesuiten“.

IMPRESSUM

»Jesuiten«. Mitteilungen der österreichischen Jesuiten 2/2018, Jg. 92

Medieninhaber und Herausgeber: Österreichische Ordensprovinz
der Gesellschaft Jesu, Dr.-Ignaz-Seipel-Platz 1, 1010 Wien,
P. Bernhard Bürgler SJ (Provinzial), DVR 0029874(234)

Schriftleiter: P. Klaus Schweiggel SJ

Redaktion: Maximilian Heine-Geldern SJ, P. Hans Tschiggerl SJ

Redaktionsadresse: Dr.-Ignaz-Seipel-Platz 1, 1010 Wien

Fotos: 1, 5, 6, 13, 14, 16, 17 Collegio Internazionale del Gesù, 8 SJ-
Bild: Christian Ender, 9 mk-Innsbruck, 11, 12 SJ-Bild, 15 Christiane
Koch, Edwin Matt, 23 Herder, 25, 26 Jesuitenmission, alle anderen
Redaktionsarchiv

Herstellung: LDD Communication GmbH, www.idd.at

Offenlegung: »Jesuiten« dient der Kommunikation der Österreichischen
Provinz der Gesellschaft Jesu mit ihren Freundinnen und Freunden
Informationspflicht gegenüber Interessenten (EU-DSGVO Art. 12-14)
bezüglich Datenschutz siehe: <https://jesuiten.at/datenschutz/>

EDITORIAL

Liebe Freunde, liebe Leserinnen und Leser!

Weltweit gibt es im Jesuitenorden derzeit 2.681 Mitbrüder, die man als „Jesuiten in Ausbildung“ bezeichnen kann. Ihr „Lebensalter als Jesuit“ reicht vom Noviziat über das Magisterium, das Studium der Philosophie und Theologie, mögliche Spezialstudien oder Ausbildungen bis hin zum abschließenden Teil der Ordensausbildung, dem Tertiat und den Letzten Gelübden. Dazwischen liegen bei den jungen Jesuiten, die Priester werden, die Weihen. Den meisten dieser Begriffe werden sie in den Beiträgen dieses Heftes begegnen und sie auch aus dem Jesuitenjargon übersetzt finden.

Zwei Beiträge sind von Autoren verfasst, die selbst Jesuiten in Ausbildung sind. Ein Beitrag widmet sich den Zielen der Ausbildung eines Jesuiten, wie sie in den Grunddokumenten des Ordens formuliert werden. Ein weiterer, gleichsam als ein Blick von außen, geht der Frage nach, woraufhin junge Jesuiten für ihren Dienst in Kirche und Gesellschaft heute ausgebildet werden sollten.

Mit dem Ende einer langen Ausbildung ist aber das „Jesuit werden“ noch nicht abgeschlossen. Vielmehr gilt, dass von einem ausgebildeten Jesuiten nicht erwartet wird, dass er perfekt ist, sondern dass er lernfähig bleibt, ein Leben lang. Alle Ausbildung und alles lebenslange Lernen aber dient letztlich dem einen Ziel, immer mehr Menschen zu werden, die vom Evangelium, von Jesu Botschaft ein kraftvolles Zeugnis abzulegen vermögen.



Maximilian Heine-Geldern SJ

P. Klaus M. Schweiggl SJ (Schriftleiter)

P. Hans Tschiggerl SJ



Maximilian Heine-Geldern SJ

lebt und studiert derzeit Theologie in Rom.

TIEFGANG – OFFENHEIT – PROFIL

Unsere Ausbildung – ein persönlicher Einblick

Das Karamell des Mars-Schokoriegels klebte zwischen meinen Zähnen und Kurt Cobains raunzige Stimme hallte noch in meinen Ohren: „My girl, my girl, where will you go ...“, als wir die erste gemeinsame Vesper anstimmten. Da stand ich nun mitten in der Kapelle des Noviziats. Sog das erste Mal den feinen Ölgeruch auf, mit dem der Holzboden eingelassen war. So verstörend rein war er im Vergleich zum Gestank der Jugendlichen von der Straße in Bukarest, von wo ich aufgebrochen war. Dort hatte ich ein Jahr im Sozialwerk

„Concordia“ des Jesuitenpaters Georg Sporschill gearbeitet. Paradoxerweise hatte mich gerade in diesem harten Umfeld die Tiefe und Schönheit unseres Glaubens ergriffen. Aber hier war alles poliert, glatt und ruhig. Ein klarer Tagesablauf, keine Verantwortung. Immer wieder griff ich anfangs in meine linke Hosentasche, um nach meinem Handy zu greifen. Aber da war nichts. Zwei Jahre kaum Kontakt nach außen. Kein Einsatz für die anderen, sondern

*Es war kein Kinderspiel,
aber eine befreiende
Auseinandersetzung,
die noch weiterhin
in mir rumort.*

ganz auf sich zurückgeworfen. Auf die Beziehung zu Jesus. Sie stand im Zentrum der zwei Jahre und bildet die Identität des Ordens. Das künstliche Umfeld des Noviziats entzog mir viele Möglichkeiten der Selbstdefinition und öffnete mich für den Blick Jesu. Es gab mir Mut, den Sprung zu wagen.

Kaum hatte ich die Gelübde abgelegt, beschloss der Orden, dass das Philosophiestudium von zwei auf drei Jahre verlängert werden sollte. Drei Jahre Studium! Philosophie! Wer brauchte das? Gedankenmodelle, die für die Mehrheit der Be-

völkerung reiner Luxus sind. Ich wollte Christus verkünden! „Denken lernen“ prangt in großen Lettern an der Hochschule für Philosophie in München. Als hätte ich die vergangenen dreißig Jahre meines Lebens mein Hirn nicht verwendet! Das erste Semester verflog. Ein Seminar über die menschliche Freiheit hinterließ eine Spur der Verwirrung und eine gewisse Neugier. Es eröffnete sich mir eine neue Welt – auch des Denkens. Nicht nur wegen des beeindruckenden



ckenden Einsatzes meiner Mitbrüder, sondern auch durch den Kontakt mit vielen Studenten, die völlig verschiedene Weltanschauungen mit sich brachten. Der intensive Austausch führte zu Freundschaften, die meinen Horizont weiteten. Viele meiner Gedanken und Vorstellungen gerieten durcheinander. Selbstverständliches und Liebgewonnenes wurden hinterfragt. Erschreckend deutlich wurde mir, wie stark mein Gottesbild vom Zeitgeist geprägt war. Von einem Denken, das die Welt auf ein „Ursachen-Wirkung“-Schema reduzieren möchte. Das Gott zu einem

Lückenbüßer pervertierte, um ja Herr der Lage zu bleiben. Es war kein Kinderspiel, aber eine befreiende Auseinandersetzung, die noch weiterhin in mir rumort.

Mit dem Bachelortitel ging es in die Praxis. Das sogenannte „Magisterium“ sollte mich schließlich für vier Jahre nach Innsbruck führen. Jugendarbeit! Endlich! Mit all meiner Energie stürzte ich mich in meine neue Aufgabe, die mk-Innsbruck zu leiten – ohne jegliche pädagogische Ausbildung, aber mit einer Riesenportion Vertrauen von Seiten des Ordens. Letztlich hatte ich Narren-

freiheit. Meine Talente und Visionen fielen auf fruchtbaren Boden. Es waren Jahre prall gefüllten Lebens. Für viele Jugendliche war ich der einzige Kontakt mit der Institution Kirche. Insofern war ich Missionar. Aber was heißt das konkret, im Alltag zu missionieren? Letztlich nichts anderes als zuvor in der Philosophie: einen Dialog zu führen.

Was es dazu braucht, hat mein Mitbruder Felix Körner SJ mit seiner Kurzformel TOP (Tiefgang – Offenheit – Profil) auf den Punkt gebracht. Je mehr unser gegenseitiges Vertrauen wuchs, desto tiefer wurden die Gespräche. Wenn es um Fragen wie die folgenden ging: Was gibt mir wirklich Hoffnung? Worauf baue ich mein Leben? Was bedeutet



Gott für mich? Wie kann ich vergeben?, dann halfen Formeln aus dem Katechismus selten. Dafür musste mein Glaube letztlich in mir selbst lebendig sein, mich selbst provozieren, um in der jeweiligen Situation ehrlich antworten zu können. Viele Gleichnisse aus der Bibel sowie rituelle Handlungen und Gebete sprachen neu zu mir. Der Alltag mit den Jugendlichen forderte immer wieder meine Offenheit für den Geist Gottes. Was will mir dieser Störenfried mitteilen? Bin ich jetzt einfach nur naiv oder gebe ich einem verheißungsvollen Hauch eine Chance? Wie oft soll ich Jakob noch vergeben? Viel Kirchenkritik prallte mir entgegen. Persönliche Enttäuschungen bis hin zu unreflektiertem Nachkeifen. Wie auch immer, das alles ließ mich ungeschminkt spüren, wie wenig die Kirche den jungen Leuten bedeutete. Gleichzeitig offenbarten sie mir aber immer wieder einen berührenden, tiefen spirituellen Sensus. Oft in Worten, noch viel öfter in liebevollen, aufmerksamen Gesten. Sie lehrten mich viele meiner Ansprüche abzulegen, um mehr

*Letztlich muss mein Glaube
in mir selbst lebendig sein,
mich selbst provozieren,
um ehrlich antworten zu können.
Formeln aus dem Katechismus
helfen da selten.*

aus meinem Ordensprofil, den Seelen zu helfen, zu leben.

Mit hundert Glaubensfragen der Jugendlichen im Gepäck ging es vor einem Jahr nach Rom. Ein scharfer Wechsel vom Missionarsdasein in die Kirchenhochburg, vom Manager zum Schuljungen. Zunächst zwei Monate Vokabeln pauken und dann rein in die theologischen Vorlesungen. Und hier bin ich nun, an der Päpstlichen Uni-

versität Gregoriana, zusammen mit Studenten aus aller Welt. Allein in meiner Kommunität leben über fünfzig junge Jesuiten aus dreißig Nationen. Ob Historiker, Chemiker oder Mathematiker, ob Inder, Kubaner oder Kroat – allein mit einer solchen Vielfalt den Alltag teilen zu können, ist schon wertvoll. Aber dann noch über das Gehörte und Gelesene, über die Erlebnisse im Orden und die eigene Biographie in mitbrüderlichen Gesprächen sich austauschen zu können, das lässt mich das „Katholischsein“ noch einmal neu erleben.



P. Franz Meures SJ

*ist Leiter von RUACH – Bildungswerk der Ordensgemeinschaften in Deutschland.
Er war Novizenmeister und Provinzial.*

LEBENSLANGES LERNEN

Was ist typisch jesuitisch an der Ausbildung der Jesuiten?

Mit der Bestätigung der Gesellschaft Jesu als Orden durch Papst Paul III. im Jahr 1540 griff ein völlig neuer Typus von Ordensleuten in das Geschehen der Kirche ein. Es waren akademisch hoch gebildete Priester, die nicht in einem Kloster lebten und auch keine klösterliche Lebensordnung hatten, z.B. kein gemeinsames Chorgebet. Überhaupt waren sie nicht an einen festen Ort gebunden, eher eine mobile Einsatztruppe für schwierige Aufträge der Kirche. Sie wirkten ganz im Zentrum der Kirche, z.B. waren sie Berater auf dem Konzil von Trient. Und zugleich zogen sie als Missionare hinaus bis an die Grenzen der damals bekannten Welt. Sie waren Beichtväter und Berater von Königen und Fürsten und kümmerten sich zugleich um die Armen und Obdachlosen in den Hospizen der Städte.

Entsprechend war auch das Konzept der Ausbildung. Vieles von dem, was man am Anfang als „typisch“ für die Jesuiten betrachtete, ist seitdem in die Ausbildungsordnungen anderer Orden und des diözesanen Klerus übergegangen. So ist es z.B. heute völlig normal, dass ein Priester ein akademisches

Studium zu absolvieren hat, was im 16. Jahrhundert nur bei wenigen der Fall war. Dennoch gibt es einige Charakteristika der jesuitischen Ausbildung, die man weiterhin als „typisch jesuitisch“ bezeichnen kann.

Teilnahme an der Sendung Christi

Als die ersten Jesuiten 1537 nach Rom wanderten, hatte Ignatius in einer kleinen Kapelle kurz vor den Toren der Stadt eine Vision, in welcher der kreuztragende Christus zu ihm sagte: „Ich will, dass du uns dienst.“ Ignatius sah darin Bestätigung seines Herzensanliegens im Gebet, nämlich Christus beigesellt zu werden und an seiner Sendung teilzunehmen zu dürfen. Darum „blicken“ die Jesuiten in ihren großen Exerzitien gemeinsam mit der göttlichen Dreifaltigkeit auf das ganze Erdenrund, um zu erspüren, wo denn heute die Erlösungsbotschaft des Herrn am meisten gebraucht wird (Exerzitien Nr. 101 -109). So ist also das innerste Anliegen der Ausbildung der Jesuiten, mit Christus persönlich ganz vertraut zu werden, um ihn mehr zu lieben und ihm mehr nachzufolgen. Immer wieder betrachtet der junge Jesuit in Exerziti-



en oder in den täglichen Gebetszeiten einzelne Passagen des Evangeliums, um Jesu Sendung tiefer zu verstehen und sich von ihm motivieren zu lassen, gesendet zu werden – an welchen Ort auch immer. Es geht um eine lebenslange Bereitschaft, sich immer neu mit Christus senden zu lassen.

Bildung, Urteilsvermögen, Unterscheidung

Ein Jesuit sollte ein Mann mit einem gesunden Urteilsvermögen sein, welches auf einer breiten Bildung und breiter Erfahrung basiert. Jemand, der sich hierhin oder dorthin senden lässt, soll in der Lage sein, die Situation vor Ort schnell und tiefgreifend zu erfassen und sich selbst ein Urteil bilden, was hier nötig ist und wie man am besten vorgehen könnte. Dies ist das Bildungskonzept für einen „pater formatus“ – das heißt einen Jesuiten am

Ende seiner Ausbildungsjahre. Wer ein Leitungsamt ausübt, sollte vor allem über ein kluges Urteil verfügen: „Er soll mit großem Verstand und Urteil begabt sein, damit ihm weder in den spekulativen noch in den praktischen Dingen ... dieses Talent fehle. Und wiewohl die Gelehrtheit ... sehr notwendig ist, ... ist doch noch notwendiger die Klugheit und die Erfahrung in den geistlichen und inneren Dingen, um die verschiedenen Geister zu unterscheiden und so viele, die geistliche Nöte haben werden, zu beraten und ihnen abzuhelpfen“ (Satzungen der Gesellschaft Jesu, Nr. 729). Was das rechte Urteil und die Klugheit im Handeln betrifft, so soll am Ende der Ausbildung eines Jesuiten, also bei der Zulassung zur feierlichen Profess, geprüft werden, ob diese Eigenschaften vorliegen und erwiesen sind.

Die Fähigkeit zur Unterscheidung der Geister ist jene Gabe, aus den vie-

len Kräften und Motiven, die einen Menschen oder eine Gemeinschaft bewegen, jene heraus zu spüren, die mehr mit Christus verbinden. Ebenso aber auch jene zu erkennen und sich vor ihnen zu hüten, die zum Gegenteil führen. Auf seiner 36. Generalkongregation im Jahr 2016 hat der Jesuitenorden noch einmal deutlich hervorgehoben, dass die geistliche Unterscheidung in Gemeinschaft dringend notwendig ist für jede apostolische Unternehmung und zugleich gemeinschaftsstiftend wirkt.

Bis an die Grenzen – und darüber hinaus

Die Ausbildung soll die jungen Jesuiten befähigen, sich senden zu lassen in Bereiche, wo die Kirche noch kaum präsent ist. Dabei kann es um geografische Grenzen gehen wie in der Sendung von Franz Xaver nach Asien. Heute könnte es z.B. heißen, intensive Studien des Islam zu betreiben und eventuell sogar in einem islamischen Land zu leben und zu arbeiten. Der Orden wollte sich von Anfang an direkt dem Heiligen Vater unterstellen, um sich von ihm dorthin senden zu lassen, wo der Papst die größere Dringlichkeit und Not sieht.

Mit Christus persönlich ganz vertraut werden, um ihn mehr zu lieben und ihm mehr nachzufolgen.

Das tut der Papst auch gelegentlich. Wichtiger ist aber die Einstellung der jungen Jesuiten, sich nicht nur in den wohlbewährten Bahnen in der katholischen Kirche zu bewegen, sondern sich auch ganz anderen Bereichen der heutigen Gesellschaft auszusetzen. Dazu dienen in der Ausbildung die sogenannten „Experimente“, d.h. Einsätze in Bereichen, die man noch gar nicht kennt. Es geht darum sich ganz neuen und andersartigen Welten auszusetzen und davon zu lernen.

Fähig aus Kritik zu lernen

Ein letzter wichtiger Punkt sei noch erwähnt. Wenn jemand zur feierlichen Profess am Ende der Ausbildung zugelassen wird, ist folgendes zu prüfen: „Ob er Zurechtweisungen wegen begangener Fehler im Ordensleben demütig annimmt und sich bereitwillig um Besserung bemüht.“ Von einem ausgebildeten Jesuiten wird nicht erwartet, dass er perfekt ist. Aber es wird von ihm erwartet, dass er lernfähig bleibt. Die Ausbildung ist nicht mit der Profess beendet, sondern das Lernen geht ein Leben lang weiter.





P. Simon Lochbrunner SJ

ist Assistent des Novizenmeisters im Noviziat in Nürnberg.

DEM LEBEN SINN GEBEN

Warum junge Menschen heute Jesuit werden wollen

Als Sozius („Assistent“) des Novizenmeisters habe ich unsere elf Novizen gefragt, was ihre persönliche Motivation war, ins Noviziat einzutreten. Die Antworten darauf sind vielfältig. Und doch gibt es einige Elemente, die sich durchtragen. Dabei fällt auf, dass der Wunsch danach, dem eigenen Leben Sinn zu geben, deutlich hervortritt. So sagen Novizen selbst:

„Ich möchte etwas Sinnvolles mit meinem Leben machen“ (Christian Lischka).

„Ich bin auf die Idee gekommen, dass ich Priester werden könnte, weil ich mir Gedanken darüber machte, wie ich mein Leben sinnvoll einsetzen kann“ (Martin Pucher).

„Anfang Zwanzig stellte ich mir viele Fragen nach dem Sinn meines Lebens, was die Herausforderungen unserer Zeit für mich bedeuten und wie mein Leben in Zukunft aussehen könnte“ (Gerald Baumgartner).

„Während der Zeit meines Studiums habe ich viel über existenzielle Fragen nachgedacht – über Tod und Leben, den Sinn all unseren Tuns auf Erden etc.“ (Lukas Kraus).

Unseren Novizen ist es offensicht-

lich wichtig, dem Leben einen Rahmen zu verleihen, der ihrer Lebenszeit Bedeutung zu geben verspricht. Doch inwiefern bietet der Lebensentwurf als Jesuit eine Antwort auf diese Sehnsucht?

„Ich habe die Jesuiten im Laufe meines Studiums als Ordensmänner kennengelernt, die auf sehr überzeugende Weise Frömmigkeit und Wissenschaft, Freiheit und Verbindlichkeit, Individualität und Gemeinschaft zusammenbringen. Sie folgen Jesus in ganz konkreten Arbeiten nach, indem sie sich für die Botschaft von Glaube und Gerechtigkeit einsetzen.“ (Fabian Retschke).

„Ich möchte dazu beitragen, die Frohe Botschaft in eine Zeit zu übersetzen, die sehr naturwissenschaftlich geprägt ist. In der Gesellschaft Jesu nehme ich für dieses Anliegen eine große Offenheit wahr“ (Tobias Nickel).

„Was mich bis heute begeistert, ist das ‚Gott suchen und finden in allen Dingen‘; also eine Spiritualität für das tägliche Leben, die eine Weltzugewandtheit verkörpert. Reflexion und Kontemplation, Rationalität und Emotionalität – diese Pole fruchtbar zu ver-



knüpfen spricht mich sehr an“ (Jonas Linz).

„In den Jahren als Diözesanpriester wurde mir klar, dass ich mich nach einer Gemeinschaft sehne, der bestimmte Werte wichtig sind wie Freiheit, Einfachheit, Hilfe für die Notleidenden und Schwachen; für die, die von der Gesellschaft missachtet werden“ (Árpád Tóth).

„Ich möchte mein Leben ‚wach‘ in der Welt führen und dabei lernen, Gott immer tiefer und vorbehaltloser zu vertrauen. Ich möchte Zeugnis für die Wahrheit und das Evangelium geben – und das in einer Welt, die geprägt ist von Unsicherheit, Angst und Destruktion. Vom Eintritt in den Jesuitenorden erhoffe ich mir, dass Gott noch mehr zum Ziel und Antrieb meiner Wahrheitssuche wird“ (Lukas Kraus).

Im Einzelnen sind es also ganz unterschiedliche Aspekte, durch die das Leben als Jesuit eine Antwort auf die Suche nach einem sinnerfüllten Leben verspricht. Warum aber gleich in eine Ordensgemeinschaft eintreten und ein Versprechen abgeben, das einen lebenslang bindet? „Mit Blick auf

meine persönliche Lebensgeschichte habe ich erkannt, dass Gott mich zur Gesellschaft Jesu führte“ (Donatas Kuzmickas).

Sich von Gott berufen zu fühlen ist sicher eine entscheidende Komponente, um ins Noviziat einzutreten. Denn das Leben als Ordensmann ist immer auch Ausdruck einer großen Liebe: ein Weg, auf dem der einzelne das Verlangen spürt, Gott noch mehr („magis“) ins Zentrum der Aufmerksamkeit zu rücken. Doch wie kann ich sicher sein, dass ausgerechnet der Jesuitenorden der richtige Ort für mich ist? Der Novize Christopher Dietrich antwortet darauf: „Ein Satz von Dietrich Bonhoeffer hatte mich in meinem Leben immer wieder tief berührt: ‚Gott kennt den ganzen Weg, wir wissen nur den nächsten Schritt und das letzte Ziel.‘ Dass mir die ignatianische Spiritualität mit ihrer Methode der Unterscheidung der Geister dabei helfen könnte, meinen nächsten Schritt zu erkennen, motivierte mich zur Bewerbung beim Jesuitenorden. Denn das Noviziat bietet eine einzigartige Gelegenheit zur Berufungsklä rung.“





Christiane Koch

ist Prof'in für Biblische Theologie an der Katholischen Hochschule NRW, Paderborn.

Edwin Matt ist Pfarrer im Seelsorgeraum Bregenz.

JESUIT WERDEN IN ZEITEN WIE DIESEN

Lernschritte eines biblischen Textes als „Wunsch auf den Weg“

In jenen Tagen waren Worte des HERRN selten... (1 Sam 3,1)

Nein, hier ist nicht vom Jahr 2018 die Rede – wenngleich die biblische Zeit, die im ersten Buch Samuel aufscheint, was das Gottesbewusstsein angeht, der heutigen zum Verwechseln ähnlich scheint. Dies lädt dazu ein, sich inspirieren zu lassen von jenem biblischen Text, der von einem Schüler erzählt, der in Zeiten, in denen Gottes Spuren fast unkenntlich geworden sind und das Licht des Heiligtums auf Sparflamme brennt, sozusagen sein „Noviziat“ absolviert.

Bei genauerem Hinsehen zeigen sich drei Schwerpunkte, die es zu lernen gilt.

*„Rede, denn dein Diener hört...“
(1 Sam 3,10)*

Um in ein Leben hineinzufinden, das sich an der Weisung Gottes orientiert müssen alle Sinne auf das Wort Gottes hin offen werden.

Denn was in der Bibel und der Theologie als „Wort Gottes“ bezeichnet wird, meint nicht nur eine gesprochene bzw.

geschriebene Botschaft, nach der man sich richtet. „Wort Gottes“ meint vielmehr ein Ereignis, ein Geschehen, eben eine im konkreten Leben erfahrbare Wirklichkeit.

Dieses Dasein und Wirken Gottes als tragende und Kraft des eigenen Lebens zu entdecken, scheint nach der biblischen Erzählung ein Ausgangspunkt

zu sein. Neben dem kognitiven Durchdringen und Fragen nach der Wahrheit und

dem Wesen Gottes, muss daher auch eine Spiritualitätserfahrung wachsen. Es geht darum, mit allen Sinnen hören zu lernen, um Gottes Dasein in der Welt und im Leben der Menschen aufzuspüren. Eine solche ganzheitliche Hör-Schule ruft heraus aus Denkmustern und Lebenskonzepten und führt ins Weite. Sie prägt die Aufmerksamkeit und lässt Gott an unvermuteten Orten und „in allen Dingen“ finden.

„... an jenem Tag“ (1 Sam 3,12)

Mit der Formulierung „an jenem Tag“ wird im Alten Testament oft eine

drastische Wende angekündigt. Jener Tag wird der „Tag des HERRN“ sein, an dem Widergöttliches ans Licht kommt und sein oft dramatisches Ende findet. Solche Passagen in der Bibel wirken oft verstörend und scheinen im Widerspruch zu einem liebenden und barmherzigen Gott zu stehen. In der aufgegriffenen Erzählung wird auch dem jungen Samuel eine solche, unerhörte Botschaft zugemutet. Sie betrifft Eli, dem gegenüber er das sündige Verhalten seiner Söhne schonungslos benennen soll.

Die Hör-Schule wird zur Schule der Unterscheidung. In Zeiten weitverbreiteter Gottesvergessenheit scheint es ein weiterer Baustein des Lehrplans zu sein, offenkundige und subtile Erscheinungsformen einer von Gott entfremdeten Gesellschaft zu sehen und zu benennen. Diese Lektionen können nicht abgeschirmt von der säkularen Gesellschaft absolviert werden, sondern nur mitten in der Welt.

Hier und heute gilt es, gottlose Strukturen der Ungerechtigkeit, des Machtmissbrauchs und der Unehrlichkeit zu erkennen und zur Sprache zu bringen. Dies führt unweigerlich zur prophetischen Kritik und zum politischen Engagement.





„... dann öffnete er die Türen zum Haus des HERRN“ (1 Sam 3,15)

Schließlich zeigt sich ein dritter Punkt: der junge Samuel wird zum Türöffner des Tempels. Damit verbunden ist für ihn die Aufgabe, was er erkannt hat zur Sprache zu bringen. Auch wenn es vermutlich einfacher und bequemer wäre, sich im Heiligtum aufzuhalten, Vorgegebenes einzuüben und Altbewährtes weiterzuführen – es scheint der spezifische Auftrag des jungen Schülers zu sein, Türen zu öffnen und neue Zugänge aufzuzeigen. Doch auch das will gelernt sein. Denn vielleicht stößt er damit nicht überall auf offene Ohren; möglicherweise wird er auch nicht, so wie Samuel in der biblischen Erzählung, von seinen Oberen dazu ermutigt. Umso wichtiger wird eine Schule der Verantwortung, in der Eigenständigkeit so eingeübt wird, dass konstruktives und gegenseitig inspirierendes Miteinander möglich ist.

„Wer will, dass die Welt so bleibt, wie sie ist, der will nicht, dass sie bleibt.“ Mit diesem Gedanken, der sich gut auch auf die Kirche übertagen lässt, irritierte schon Erich Fried als „Stören-Fried“ seine Zeitgenossen. Gerade jungen Jesuiten könnte eine ähnliche Rolle im Orden, in der Kirche und der Welt zukommen.



DER PROVINZIAL

P. Bernhard Bürgler SJ

Liebe Freundinnen und Freunde der Gesellschaft Jesu!

Venedig – die wunderbare Lagunenstadt. Wir verbinden damit Markusplatz und Rialtobrücke, Canald Grande und Gondeln, Karneval ...

Wir Jesuiten verbinden noch etwas anderes mit diesem Ort.

Venedig weist uns zugleich zurück auf die Anfänge unseres Ordens und in die Zukunft unserer Gemeinschaft.

Venedig stand plötzlich da in der Aula, in der sich im Herbst 2016 Delegierte zur 36. Generalkongregation versammelten.

In einem der Abschlussdokumente dieser weltweiten Versammlung haben wir festgehalten: „Während ihrer Zeit in Venedig waren die Gefährten nicht immer zusammen; sie befanden sich an verschiedenen Orten, um ihren vielen Aufgaben nachzugehen. Und doch war dies die Zeit in der sie die Erfahrung teilten, eine einzige Gemeinschaft zu bilden, untereinander in der Nach-

folge Christi verbunden, mitten in der Verschiedenheit ihrer Aktivitäten. Auch wir Jesuiten heute sind in einer Vielfalt von Apostolaten tätig [...] Wenn wir aber vergessen, dass wir ein Leib sind, vereint in und mit Christus, verlieren wir unsere Identität als Jesuiten und unsere Fähigkeit, für das Evangelium Zeugnis abzulegen. Unsere Verbundenheit untereinander in Christus legt von der Frohen Botschaft ein kraftvolleres Zeugnis ab als unsere Fähigkeiten und Begabungen.“ (36. GK, Dekret 1,7)

Wir Jesuiten durchlaufen eine lange Ausbildung. Sie soll Kopf, Herz und Hand schulen. Wir lernen viel in dieser Zeit. Worum es aber vor allem und in allem geht, ist unsere Verbundenheit untereinander in Christus zu stärken. Denn so und nur so werden wir Menschen werden, die vom Evangelium, von Jesu Froher Botschaft ein kraftvolles Zeugnis ablegen.

IMPULS

Wer sich nicht erinnert, wird gedankenlos – er wird „dement“, hilf- und orientierungslos, reduziert auf das bloße Empfinden. Die Fähigkeit, sich zu erinnern – Erlebnisse und Menschen im Gedächtnis zu bewahren – ist für ein glückliches Leben entscheidend. Der Blick auf die vergangenen Ereignisse ist wichtig für das Ordnen des Lebens in der Gegenwart wie auch für dessen Ausrichtung auf das Kommende. Die Erinnerung ist entscheidend für die „Erfahrung der Liebe“: Wir können keinen Moment – auch nicht den des größten Glücks – „festhalten“, wohl aber uns daran erinnern – und damit bleibt er in uns lebendig.

Mit der Ausrufung eines Jubiläumsjahres des Heiligen Aloisius lädt der Papst dazu ein, über das eigene Leben im Blick auf diesen Patron der Jugend nachzudenken und daraus Orientierung für unser Handeln zu empfangen.

Das Leben des Aloisius war geprägt von der Erinnerung an die von Gott und Menschen erfahrene Liebe. Für all das Empfangene war er dankbar, und es erfüllte ihn mit innerer Freude und Zufriedenheit. So erkannte er immer tiefer die Liebe Gottes und seinen Willen: das Glück des Menschen und das Zeugnis seiner erlösenden Liebe.

Die Erkenntnis seiner Berufung zur Gesellschaft Jesu befreite ihn von der falschen Sorge um sich selbst und machte ihn fähig, sein Leben im Dienst an den Pestkranken zu geben. Die todbringende Erkrankung erfüllte ihn nicht mit Angst, sondern vielmehr mit Freude, weil er dadurch anderen die Liebe Gottes bezeugen konnte.

Sein Beispiel lädt dazu ein, uns stets an die empfangenen Wohltaten Gottes zu erinnern, damit auch wir je mehr zu Zeugen seiner Liebe werden.

P. Anton Witwer SJ



AUS UNSEREM ORDEN

GRAZ

Im März begleiteten wir als Kommunität gemeinsam eine Guided Prayer Week. Am Wochenende vor Palmsonntag hielt P. Albert Holzknacht im Stift Admont einen Einkehrtag für Mitglieder der KHJ Graz und der KHJ Leoben. Ebenfalls dort begleitete er zusammen mit Sr. Vanda Both sa vom 20.-22. April Kurzexerzitien für junge Erwachsene. „Weg der Barmherzigkeit“ am 27. April: Fünf Stationen rund um den Volksgarten in Graz; P. Hannes König ging mit Patienten aus der Psychiatrie diese alternative Prozession zu Orten der Not in der Stadt mit.

INNSBRUCK, KOLLEG

P. Provinzial Bernhard Bürgler visitierte uns vom 26. Februar bis 17. März. Die Recollectio am 3. März hielt P. Eckhard Frick aus München. P. Gerwin Komma verlies im März unsere Kommunität und übersiedelt nach Wien ins Kardinal König Haus. Während der Fastenzeit feierte die Fakultät regelmäßig in der Jesuitenkirche einen Kreuzweg der Märtyrer, der das Engagement von modernen Christinnen und Christen für den Glauben beleuchtete. Am 27. April fand die diesjährige akademische Feier der Theologischen Fakultät statt. In guter Gewohnheit wurde der Gedenktag des hl. Canisius gemeinsam mit der Diözese

Innsbruck genutzt, um sich in Vorträgen und Workshops mit „Friede in Europa – ein christliches Projekt?“ zu beschäftigen. P. Bruno Niederbacher gestaltete eine Statio in der Jesuitenkirche vor dem Mittagessen im Kolleg. Der Tag schloss mit einem feierlichen Gottesdienst mit Bischof Glettler im Dom.

Am 31. Mai 2018 wurde Rektor Markus Inama und Kirchenrektor Peter Fritzer festlich verabschiedet und P. Christian Marte als neuer Rektor des Jesuitenkollegs und der Jesuitenkirche willkommen geheißen.

INNSBRUCK, CANISIANUM

In diesem Semester wurde Thang Zavm Hung Augustine zum „Doktor der Theologie“ promoviert. Er ist in sein Heimatland Myanmar zurückgekehrt. Am 15. März feierte P. Provinzial im Rahmen seiner Visite mit der gesamten Hausgemeinschaft Eucharistie. Die Ostertage feierten die meisten Canisianer in ihren Patengemeinden.

Im April besuchten uns Bischöfe aus den Heimatländern (Tansania, Indien) unserer Studenten. Zum Einkehrtag im Mai, zum Thema „Tugenden: Gerechtigkeit und Tapferkeit“, konnten wir Diözesanbischof Hermann Glettler begrüßen.

LINZ

Die geistlichen Abende am Don-

nerstag in der Fastenzeit standen unter dem Thema „Die Seligpreisungen nach Matthäus“. Am 9. März verbrachten wir einen Kommunitäts-Einkehrhalbttag, zu dem wir Prof. Michael Rosenberger eingeladen hatten. Die gut besuchte Karfreitagsliturgie, der P. Peter Gangl vorstand, feierten wir gemeinsam mit der Stadtpfarre Linz und der Pfarrei St. Martin am Römerberg. Im April unternahm P. Johannes Herz mit Schülern des Aloisianums eine geistliche Exkursion nach Assisi. Am 20. April feierten wir das Begräbnis unseres am 14. April im 90. Lebensjahr verstorbenen Mitbruders Josef Profanter. Ende April freuten wir uns über Provinzial P. Bernhard Bürgler, der zur jährlichen Visite zu uns kam.

STEYR

Die Jesuiten an der Marienkirche erfüllen im Raum Steyr eine wesentliche seelsorgliche Aufgabe durch die gepflegt gestalteten Gottesdienste und der täglichen Abendmesse. Dazu kommen als Angebote „Wort-Gottes-Feiern“ und Gespräche mit Menschen, die dem Glauben fernstehen, aber suchende Menschen geblieben sind. Als Beichtkirche der Region können wir die Arbeit der Pfarren ergänzen.

NÜRNBERG, NOVIZIAT

Die Fastenzeit im Noviziat war ge-

prägt von der Reflexion der Experimente, aus denen alle Novizen zurückkehrten, von der Geschichtswoche mit Klaus Schatz, der gemeinsamen Feier der Kar- und Ostertage im Haus sowie der Psychologiewoche, die erstmals von P. Marco Hubrig geleitet wurde. Nach Ostern brachen die Zweitjährigen ins Studienexperiment nach München auf, wobei Lukas Kraus (GER) sein Experiment im Kosovo macht und Árpád Tóth (HUN) bereits seit Februar in Berkeley ist, um sein Englisch zu verbessern. Im Mai machten die Erstjährigen ihre Großen Exerziten in Dresden, Hoheneichen.

WIEN XIII, KARDINAL KÖNIG HAUS

In der Karwoche war das Kardinal König Haus ganz den Exerziten gewidmet. Insgesamt 32 Frauen und Männer nahmen an Ignatianischen bzw. Kontemplativen Exerziten teil.

Sehr gut besucht war eine Konzertlesung in der Lainzer Pfarrkirche, veranstaltet vom Kardinal König Haus. Der Geigenbauer Martin Schleske las aus seinem neuesten Buch „Herztöne“, begleitet an der Violine von Alban Beikircher.

WIEN I

P. Hans Tschiggerl nahm im März an der Tagung des Xavier Networks in Rom teil. Die Liturgie der Karwoche

und der Ostertage in der Kirche wurde in bewährter Weise musikalisch gestaltet. Bemerkenswert war, dass die Passion am Karfreitag von der bekannten Schauspielerin Elisabeth Orth gelesen wurde. Mitte April reiste P. Friedrich Sperringer mit seiner Bibelgruppe nach Moskau und zu den Klöstern des Goldenen Rings. P. Norbert Baumert übersiedelte im April in das Carolusheim und kann dort seine wissenschaftliche Arbeit fortsetzen. Die Berufswallfahrt der Wiener Jesuiten am 14. Mai führte uns heuer zu den Benediktinerinnen der Anbetung im Liebhartstal.



**Bruder Josef Profanter SJ
(1928-2018)**

Über sein Leben als Bruder im Jesuitenorden schreibt der Verstorbene selbst: „Als junger Mann habe ich den Ruf Gottes verspürt. Heute kann ich sagen, dass ich es noch keinen Tag bereut habe, diesen Weg gegangen zu sein. Es ist ein hoher Beruf. Jesuit sein, heißt Ge-

fährte Jesu sein. Das verlangt aber auch, immer wieder sein Kreuz auf sich zu nehmen und dem Gekreuzigten nachzufolgen. Es macht mir Freude, mich als Ordensmann für den höchsten Herrn einsetzen zu dürfen und in einer so lebendigen Ordensgemeinschaft zu sein.“

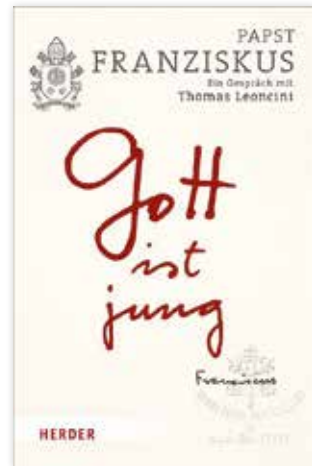
Am 2. Mai 1928 in Südtirol geboren, ist Bruder Profanter auf dem elterlichen Bauernhof aufgewachsen, auf dem er bis zu seinem Ordenseintritt mitarbeitete. Am 7. September 1957 trat Josef Profanter in St. Andrä im Lavanttal in den Jesuitenorden ein. Nach dem zweijährigen Noviziat blieb er in St. Andrä. Dort wurde als Koch angelehrt und war von 1959 bis 1970 als Küchengehilfe, in der Krankenabteilung und als Koch im Ordenshaus tätig. 1970 kam Bruder Profanter nach Wien und war in der Kommunität am Seipel-Platz erneut für 26 Jahre als Koch eingesetzt. Seit Herbst 1996 war Br. Profanter in der Linzer Kommunität als Hausmeister tätig und übernahm auch Mesnerdienste am Alten Dom. Lange Jahre betete er in der Marienkapelle täglich den Rosenkranz vor. 2016 übersiedelte er ins Alten- und Pflegeheim „Rudigier“ wo er am 14. April 2018 verstarb und am 20. April 2018 in der Krypta der Ignatiuskirche/Alten Dom seine letzte Ruhestätte fand. R.I.P.

BUCHTIPP

Wer im Gesprächsbuch „Gott ist jung“ noch nie gehörte Aussagen von Papst Franziskus zu finden hofft, der wird wahrscheinlich enttäuscht werden. Nicht die Themen sind neu, sondern die Weise wie der Papst sie oft überraschend verknüpft. Dabei gelingt es Thomas Leoncini, den Papst im Antworten seine Gedanken „entwickeln“ zu lassen. Das Buch gibt in erfrischender Weise die persönliche Atmosphäre des Gespräches wieder, so dass man beim Lesen das Gefühl haben kann, selbst angesprochen zu werden: „Um einen Jugendlichen heutzutage zu verstehen, musst du ihn in Bewegung verstehen, du kannst nicht still stehen und so tun, als seist du auf seiner Wellenlänge“ (29). Der Papst spricht in beeindruckender Weise persönlich auch über die eigene Jugend, etwa wenn er offen eingesteht: „Ich hatte als Jugendlicher vor allem eine große Angst: Die Angst, nicht geliebt zu werden“ (87). Nach der Lektüre des Buches ist eines klar, die Rolle, die der Papst der Jugend in Kirche und Gesellschaft zuschreibt und das Vertrauen, das er in sie setzt: „Die Mission der Jugendlichen ist es, Propheten zu sein, und um Propheten zu sein, müssen sie sich draußen auf der Straße, die Füße schmutzig machen, müssen sich unter die anderen sinnsuchenden Jugendlichen mischen und ihnen helfen, müssen zu Überbringern der Hoffnung und der Diskontinuität in Hinblick auf die Erwachsenen werden“ (90). Dabei hofft er auf einen „Brückenschlag „zwischen der jungen und der alten Generation“ (34). Und im Gespräch darüber, wird der Papst zum Visionär: „Alte Träumer und junge Propheten sind der Weg zur Rettung unserer entwurzelten Gesellschaft. Zwei Generationen ‚Weggeworfener‘ können uns alle retten“. Und erneut ruft er dazu zu einer „Revolution der Zärtlichkeit“ (35) auf. Ein lesenswertes, nein, ein bedenkenswertes Buch!

P. Klaus Schweiggel SJ

Papst Franziskus: Gott ist jung – Ein Gespräch mit Thomas Leoncini
Herder 2018, 144 S. Euro 16,50 [A]





DIE JESUITEN IN MYANMAR

Mit anderen gemeinsam die Mission Christi erfüllen

P. Mark Raper SJ ist Regionalsuperior der Jesuiten in Myanmar.

Vor 20 Jahren hat die Gesellschaft Jesu in Payaphyu, einem abgelegenen ländlichen Ort, die Mission in Myanmar gegründet. Er liegt am Rand der Stadt Taunggyi im südlichen Shan. Dorthin wurden wir von Bischof Matthias U Shwe eingeladen. Er selbst hat bei den Jesuiten aus Maryland in Burma studiert, wo wir ein Seminar hatten, bevor wir in den 1960ern vertrieben wurden.

Im Verborgenen

So wie Jesus sich 30 Jahre lang im Verborgenen auf seine Mission vorbereitet hat, braucht vielleicht auch die Mission in Myanmar noch zehn weitere Jahre, um zu voller Reife zu gelangen. Nichtsdestotrotz haben schon jetzt einige Jesuiten in Myanmar Rollen im öffentlichen Leben übernommen. Vier Priester aus Burma haben Führungsaufgaben übertragen bekommen. Weitere neun sind gerade im Theologiestudium und in den kommenden Jahren wird es jedes Jahr einige Priesterweihen geben. Dann gibt es noch fünfzehn junge Burmesen, die im Studium sind und sich auf den apostolischen Dienst vorbereiten, darunter auch einige Jesuitenbrüder. Mehr als zwei Drittel der 50 in Myanmar tätigen Jesuiten sind selbst aus Myanmar. Die anderen kom-

men aus verschiedenen Teilen Asiens. Ihre Anwesenheit zeigt die Solidarität und Universalität der Gesellschaft Jesu, die in Myanmar jetzt feste Wurzeln gefasst hat.

Bruchlinien

Das Gesellschaftssystem in Myanmar ist faszinierend und komplex. Die Menschen sind engagiert, friedliebend und tief religiös. Die Religion der Mehrheit der Bevölkerung, der Theravada Buddhismus, predigt Mitleid und Barmherzigkeit. Die vielen lokalen Konflikte zeigen aber auch die Bruchlinien in der Gesellschaft und in der Psyche Myanmars. Die andauernden, brutalen Konflikte laufen meist zwischen unterschiedlichen Ethnien und oft geht es auch um die Kontrolle und Nutzung der natürlichen Ressourcen, an denen Myanmar sehr reich ist. Die gewalttätige Vertreibung der Rohingya, Ergebnis jahrzehntelanger Vernachlässigung und Missregierung, hat eine komplexe Geschichte.

Bildung

Das Militärregime, das fast 60 Jahre lang andauert hat, ist noch nicht völlig überwunden, obwohl eine demokratische Fassade aufgebaut wurde. Die Bürger wurden nicht dazu ermutigt,



Führungsrollen zu übernehmen. Das Bildungssystem trägt nicht zur Förderung von kritischem Denken, Kreativität und persönlicher Initiative bei. Genau das sind aber die Qualitäten – in Verbindung mit tiefem Glauben – die die Jesuiten, die in Myanmar leben und dienen sollen, brauchen. Die Menschen in Myanmar sehnen sich zutiefst nach einem neuen Aufbruch, wie man in den ersten wirklich demokratischen Wahlen 2015 gesehen hat. Die Jesuiten in Myanmar teilen diese Sehnsucht.

Freunde gewinnen

Wie überall angesichts der Größe der Nöte, ist auch hier die Gesellschaft Jesu zu klein. Unsere Aufgabe ist es, direkt bei den Menschen in Not zu sein und so die Aufmerksamkeit der Kirche und derer, die unsere Mission teilen, auf diese Nöte zu lenken.

Neben ihrer Ausbildung müssen die Jesuiten in Myanmar lernen, wie sie mit den Armen zusammenarbeiten und mit den Menschen, die diese Mission

mit ihnen teilen. Sie müssen lernen, Freunde zu gewinnen, mit anderen zusammenzuarbeiten, und die Hoffnung zu teilen, die wir in Jesus haben. Von ihnen wird erwartet, in Gastfreundschaft, Solidarität, gegenseitiger Unterstützung und Fähigkeit zum Austausch zu wachsen, um miteinander und mit vielen andere gemeinsam die Mission Christi zu erfüllen. Bosco Thang Pi drückt das so aus: "Ich bin wirklich froh, Jesuit zu sein. Mein Glaubensweg ist geprägt von der ignatianischen Spiritualität: Gott in allen Dingen finden. Nach meiner Weihe möchte ich sofort mithelfen, die Schulbildung in meinem Land zu verbessern, die Ausbildung der jungen Leute." Der Delegat für die Ausbildung der jungen Jesuiten in Myanmar, Pater Joseph Aik Maung, fasst deren Ausbildungsziel prägnant zusammen: "Das Hauptziel der Jesuiten-ausbildung in Myanmar ist in meinen Augen Formung dahingehend, Freunde/Gefährten der Menschen zu werden, die göttlichen Trost benötigen."

PROJEKTFÖRDERUNG

Myanmar: Ausbildung im internationalen Kontext

Junge Männer, die den Wunsch haben, Jesuit zu werden, sind eingeladen, sich bis zu vier Jahre auf ihren ersten Studienabschluss vorzubereiten und zu arbeiten, immer in engem Kontakt mit einem geistlichen Begleiter. Während dieser Zeit leben sie im Haus der Kandidaten in Taunggyi. Diejenigen, die in die Gesellschaft aufgenommen werden, sind zwei Jahre im internationalen Noviziat in Payaphyu, gemeinsam mit den Novizen aus Thailand. Nach dem zweijährigen Noviziat gehen diejenigen, die Brüder werden, ins Juniorat, gefolgt von einem theologischen Grundstudium, während die Scholastiker zum Studium nach Indonesien gehen.

Ein Dilemma unserer Ausbildung ist, dass junge Jesuiten viele Jahre fern ihrer eigenen Kultur verbringen. Natürlich bringt das Vorteile, sie lernen Sprachen, Verständnis für andere Kulturen, die Fähigkeit, in internationalen Kontexten zu kommunizieren. Dennoch ist es

eine Herausforderung, sich in der eigenen Gesellschaft wieder einzugliedern und das Gelernte im Dienst am eigenen Volk passend umzusetzen. Pius Thang Naing Lin studiert Theologie in Manila. Er wird heuer zum Diakon geweiht und 2019 zum Priester: "Jeder Schritt in meiner Ausbildung ist eine Mission. Ich bin gesandt in unterschiedliche Länder, Kulturen, Spiritualitäten und Schulen. Das ist eine Chance zu wachsen und eine Vorbereitung darauf in Myanmar ein Hirte Gottes zu sein."

Bitte unterstützen Sie die Ausbildung junger Jesuiten in und für Myanmar.

P. Hans Tschiggerl SJ
Missionsprokurator

AT94 2011 1822 5344 0000
MENSCHEN FÜR ANDERE
Verwendungszweck:
Ausbildung SJ Myanmar



VERANSTALTUNGSHINWEISE

WIEN

Beton in Bewegung

Unter diesem Motto feiert die Pfarre Lainz-Speising 50 Jahre Konzilsgedächtniskirche.

Am 15. und 16. Juni wird P. Gustav Schörghofer im Rahmen eines Symposiums zur Architektur der Kirche und zu den Formen des Feierns in diesem Raum sprechen.

Höhepunkt ist die Festmesse am 22. Juni, 18.30 Uhr mit P. Provinzial Bernhard Bürgler und einer Aufführung der Missa Mirabilis Deus von Ulrich Kückl durch den Chor Musica Viva.

Konzilsgedächtniskirche

Kardinal-König-Platz, 1130 Wien

www.pfarre-lainz-speising.at/data/cmspagecontents/290.pdf

WIEN

Die Goldene Stunde

17. Juni 2018, wöchentlich

18.20 Uhr

Ausgewählte Meisterwerke der Orgelliteratur auf der größten französisch-symphonischen Orgel Österreichs.

Jesuitenkirche

Dr.-Ignaz-Seipel-Platz 1, 1010 Wien

www.diegoldenestunde.at

Ignatiusfest

Festgottesdienst und Agape

31. Juli 2018

Graz

19.00 Uhr, Festmesse in der Leechkirche

Zinzendorfsgasse 3, 8010 Graz

Innsbruck

19.00 Uhr, Festmesse in der Jesuitenkirche

Karl-Rahner-Platz 2, 6020 Innsbruck

Linz

9.00 Uhr, Festmesse in der Ignatiuskirche

Alter Dom, Domgasse 3, 4020 Linz

Wien-Lainz

18.30 Uhr, Festmesse in der Konzilsgedächtniskirche

Kardinal-König-Platz 3, 1130 Wien

Im Rahmen des feierlichen Gottesdienstes wird P. Provinzial Bernhard Bürgler die beiden Wiener Jesuitenkommunitäten zu einer Kommunität an zwei verschiedenen Standorten zusammenführen und den neuen Superior P. Markus Inama in sein Amt einsetzen.

Alle Veranstaltungen finden Sie auf unserer Homepage **www.jesuiten.at**

www.jesuiten.at

